

„Huuu---hu-hu-hu-huuu“ ich bin der Waldkauz



Hier bin ich

Foto: Joe Pell

Wer kennt nicht diesen nächtlichen Ruf aus Krimis oder Märchenfilmen? Oder auch meine „Kuwitt“-rufe? Früher fanden abergläubische Menschen diese „schaurigen“ Rufe unheimlich. Sie deuteten das „Kiwitt“ als „Komm mit“, gerufen von Gevatter Tod. Aber wir Waldkäuse sind keine Todesboten und nicht unheimlich, sondern nur heimlich. Wir stecken mit diesen Rufen unser Revier ab bzw. halten Rufkontakt zur Familie. Auch im Asemwald kann man diese Rufe hören. Aber kein Mensch muss sich vor uns fürchten. Ganz im Gegenteil: Wir sind froh, wenn die Menschen unsere Lebensgrundlagen - das ist ein natürlicher Wald - nicht zerstören. Aber die Mäuse müssen sich schon vor uns in Acht nehmen.

Denn ich bin wie der Turmfalke, der sich im letzten Heft zu Wort gemeldet hatte, ein eifriger Mäusejäger. Er ist nicht verwandt mit mir, aber gewissermaßen ein Kollege. Wir sehen uns eigentlich so gut wie nie. Denn er jagt Mäuse am Tag und ich übernehme die Nachtschicht.

Die Jagd bei Tag oder bei Nacht erfordern unterschiedliche Fähigkeiten. Der Turmfalke brüstet sich durchaus zu Recht mit seiner immensen Sehschärfe, die er für die Mäusejagd erfolgreich einsetzen kann. Ich vermisse sie nicht, denn für die Nacht sind ganz andere Eigenschaften sinnvoll.

Meine großen, nach vorne gerichteten Augen haben eine extrem hohe Lichtempfindlichkeit. Selbst bei sehr

geringem Restlicht kann ich noch gut sehen. Menschen brauchen dazu ein Nachtsichtgerät. Meine Augen sind zwar unbeweglich, aber dafür kann ich meinen Kopf um sage und schreibe 270 Grad drehen. Das macht uns Eulen keiner nach: Ich kann meinem Gegenüber das Gesicht zuwenden und gleichzeitig den Rücken zeigen. „Ich dreh Dir den Hals um!“, das ist für mich keine Drohung. Das mache ich selber. Aus einer festen Sitzposition kann ich durch Drehen des Kopfes das gesamte mich umgebende Panorama von 360 Grad beobachten.

Und dazu kommt noch mein super feines Gehör. Selbst aus 100 Meter Entfernung kann ich noch leise Geräusche wahrnehmen. Der bei allen Eulenarten



Mein Porträt

Foto: Martin Mecnarowski



Geräuschloser Gleitflug

Foto: Martin Mecnarowski



Attacke

Foto: Martin Mecnarowski

typische Gesichtsschleier lenkt den Ton optimal zu den Ohren hin.

Habe ich eine Maus entdeckt, fliege ich nahezu geräuschlos heran. Ein samtartiges Polster auf der Oberseite der großflächigen Flügel und kammartige „Zähnchen“ an den Außenkanten verwirbeln den Luftstrom und unterdrücken so jedes Fluggeräusch. Welcher Segen wäre das für die Bewohner in der Nähe von Flughäfen, wenn die Menschen diese Technik beherrschen würden.

Habe ich mich der potentiellen Beute angenähert, gehe ich zum Rütteln über – so ähnlich macht es ja auch der Turmfalke. Beim Nahangriff orientiere ich mich ausschließlich akustisch mit Hilfe meiner außergewöhnlich leistungsfähigen Ohren. Ich kann die Beute zielgenau ansteuern.

Das geschieht folgendermaßen: Ich höre das Herz der zu erbeutenden Maus schon aus einigen Metern Entfernung schlagen, und das selbst unter Schnee oder Laub. Meine durch den breiten Kopf weit auseinander liegenden Ohren sind asymmetrisch angelegt, das rechte Ohr ist etwas größer und auch abweichend geformt. Dadurch kommt der Schall jeweils zeitversetzt an dem linken und rechten Ohr an. Das ermöglicht ein Super-Stereo-Hören, auf das wir Eulen nicht verzichten können. So erfolgt das Lokalisieren punktgenau. Das Hören ersetzt das Sehen.

Allerdings: des einen Freud, des anderen Leid, die Maus hat keine Chance. Sie wird von mir mit den Krallen ergriffen. Getötet mit den messerscharfen Kanten meines Krummschnabels verschlinge ich die Beute mit dem Kopf zuerst mit Haut und Haaren. Die unverdaulichen Teile werden später als sogenanntes Gewölle herausgewürgt. Für Ornithologen bietet die Gewölleanalyse eine gute Möglichkeit, meinen Speiseplan zu ermitteln. Ich muss in diesem Zusammenhang etwas bekennen: Mangelt es an Mäusen, jage ich auch mal Vögel und andere Tiere bis zu einem Gewicht von 300 Gramm. Aber die Ornithologen nehmen mir das nicht übel; sind doch die Auswirkungen auf den Vogelbestand unbedeutend.

Aber durch diese Erweiterung meines Speisezettels leide ich in schlechten Mäusejahren weniger unter Futtermangel. Meine Verwandten – die Waldohreulen und die Schleiereulen – haben es als reine Mäusejäger viel schwerer. Die Gefahr des Hungertodes ist dann sehr groß.



Der Tag wird verschlafen

Foto: Rob

Und was mache ich am Tag? Als Nachtarbeiter natürlich schlafen. Wenn man mich lässt. Denn wenn mich Amsele entdecken ist es mit der Ruhe vorbei. Dann gibt es ein Mordgezeret. Immer wieder fliegen sie um mich herum und machen Scheinangriffe. Da muss man schon starke Nerven haben. Deshalb suche ich möglichst gleich eine gute Deckung.

Ich habe die Ehre, vom NABU zum Vogel des Jahres 2017 gekürt zu werden. Und das stellvertretend für alle Eulenarten, denn diese haben ähnliche Ansprüche wie ich. Mein Licht brauche ich aber nicht unter den Scheffel stellen. Als erfolgreichste Eulenart möchte ich auf die besonderen Fähigkeiten, wie „Nachtsichtgerät“, „Super-Stereo-Gehör“, drehbaren Kopf und „lautlosen Flug“ hinweisen, die ich zugegebenermaßen größtenteils mit den anderen Eulen teile. Man muss dem NABU dankbar sein. Er lenkt die besondere Aufmerksamkeit auf den Schutz unserer Wälder mit einem hohen Anteil an Alt- und Todholzbeständen. Übrigens: rund 50 Brutpaare leben in den Stuttgarter Erholungswäldern. Wir Stuttgarter Waldkäuze können mit unserer Situation noch zufrieden sein.

Erstaunlich ist unser traditionelles Familienbild. Mit folgenden Sprüchen ist dieses kurz umschrieben:

„Bis dass der Tod uns scheidet“, „der Mann muss hinaus in's feindliche Leben und drinnen waltet die züchtige Hausfrau“ und „Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah?“. Das heißt im Klartext: Partner- und Standorttreue lebenslang, Vater schafft das Futter heran und die Mutter übernimmt das gesamte Brutgeschäft (Brüten, Hudern, Füttern und Reinigung der Bruthöhle).

Daraus folgt: nur Jungkäuze müssen im Herbst lautstark auf Brautschau und Reviersuche gehen. Auf dem knappen „Wohnungsmarkt“ in der näheren Umgebung müssen sie dann mangels eigener Baukompetenz fündig werden. Die begehrtesten Wohnungen („Villen“) sind großräumige Baumhöhlen. Es werden aber auch extragroße Nistkästen und geeignete Scheunenplätze angenommen („Sozialer Wohnungsbau“). Als „Notunterkünfte“ gelten Krähenester und Greifvogelhorste. Da fehlt sogar das Dach über dem Kopf.

Mit der Brut kann schon im Februar begonnen werden. Die Altkäuze bleiben in ihren angestammten Höhlen.